

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Zusätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 233.

Donnerstag, den 5. Oktober 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Das sozialdemokratische Femgericht.

Mit schmerzlichem Behagen bringt die „Eisenbahn-Zeitung“ eine an die „Berl. Volksztg.“ gerichtete Burschrift zum Abdruck, die sich mit Vorgängen innerhalb der auf dem Jenner Parteitag eingeschrittenen Kommission zur Schlichtung der Streitigkeiten in der Parteiverfassung beschäftigt. Wir lassen nachfolgend die Burschrift folgen:

„Sehr geehrter Herr Chefredakteur!

Der Radikalismus meiner politischen Gesinnung ist Ihnen zu gut bekannt, als daß Sie glauben könnten, ich beachtete mit den nachfolgenden Zeilen in einer Zeit, in der die realpolitischen Kräfte in unserem Staate täglich mächtiger werden, der Sozialdemokratie bei der oft mühsamen Erfüllung ihrer Arbeit in den Rücken zu fallen. O nein: ich habe lange gehögert, Ihnen das nachfolgende Hülfsbüchlein zu unterbreiten, und mich erst dazu entschlossen, als ich aus dem Studium der Presse, insbesondere der sozialdemokratischen, die Überzeugung gewonnen hatte, daß die wenig geklärte Resolution, die der diesjährige sozialdemokratische Parteitag über das sogenannte „Literatorkommando“ gefaßt hat, einer völlig schiefen Auffassung begegne. Sieht es doch nach dem Wortlaut der Resolution und den daran geknüpften Präferenzforderungen fast so aus, als hätten in der Geheimkommission — Heiligkeit aller Papperlusaag — die Ueberzeugten Mehring und Kautsky ihre Gegner mit würdevollen Redensarten zum Tempel des Sozialismus hinausgejagt und mit leuchtenden, kampfesfrohen Mienen die Eisner und Genossen zu Boden gestreckt.

Ganz so siegesheiler sahen die Grauhäuter des allerreinsten Sozialismus nicht während der ganzen Dauer der Geheimkommission aus, wenigstens nicht während jener Minuten, da sich die nachfolgende reizende Szene abspielte, deren Kenntnis ich einem den führenden Kreisen der deutschen Sozialdemokratie angehörenden Manne verdanke, und die ich Ihnen in E. nicht vorenthalten darf:

Sitzung des hohen sozialdemokratischen geheimen Femgerichts:

Nachdem man sicher ist, daß an den Schlüsselbüchern niemand lauscht, tritt aus mittelmäßigem Duale hervor „Genosse“ Ströbel, seines Reichens Redakteur des „Vorwärts“ und spricht: Ich klage an Kurt Eisner, Redakteur des „Vorwärts“, gegen die heiligsten Grundsätze unseres Bundes vorzuweisen zu haben; Eisner ist unwissenschaftlich — Eisner ist (horribile dictu) — kein Sozialist. Hier überließ die Mitglieder des Geheimkommandos eine Gänsehaut; der grimme Mehring schüttelte sein graues Haupt; nur mit Mühe verhinderte der Präsident, daß der große Franz seinen an die Wand gehaltenen Speer ergreife und den Uebelthäter durchbohrt. Der Vorsitzende meinte, zuvor müsse man den Angeklagten hören. Und da einige Femrichter zu erkennen gaben, daß sie dies nicht für ganz unrichtig hielten, so fragte man den Angeklagten, ob er sich schuldig bekenne. Der Angeklagte tat dies nicht so gleich, sondern der hat, ihm doch die Tatbestandsmerkmale seiner Straftat zu bezeichnen. So unerschrocken dies Verlangen an sich war, so willfährte man doch der Bitte, um ein edles Beispiel einer der Bourgeoisie unbekanntesten Gerechtigkeit zu geben. Der Staatsanwalt — pardon, der Redakteur Ströbel trat wieder vor und zog aus seiner Toga einen Artikel des „Vorwärts“. Er lud an, ihn zu lesen; fast nach jedem Satz erklärten die dreimal sozialistisch gefühlten Männer Ströbel, Mehring und Kautsky, das sei: „unwissenschaftlich“, „nicht sozialistisch“, „falsch“. Andere stimmten dem bei. Nur wenn man von Zeit zu Zeit, einen verächtlich fragenden Blick auf den armen Sünder Eisner warf, spielte er schlichter: er könne die Ausführungen nicht unsozialistisch finden. Als die Verlesung des Artikels beendet war, erklärte man ziemlich allseitig: der Artikel sei unwissenschaftlich und unsozialistisch. Ströbel und Mehring bewilligten ihren Born über den Fehler an allein echten heiligen Sozialismus nur noch mit dem Aufgebot ihrer ganzen sittlichen Kraft. Doch — ein schönes Bögen von Objektivität, merkt's Euch, Ihr elenden Bourgeoisgeelen — man verfratete den Delinquenten noch einmal zum Wort, und der sprach also:

„Ich finde den Artikel sehr gut; leider habe ich ihn nicht geschrieben. Der einzige Fehler, den ich zugeben muß, ist der, daß ich vergessen habe, ihn zwischen Anführungsstriche zu setzen; denn ich habe ihn aus den Erläuterungen Karl Kautskys zum Erfurter Programm entnommen.“

Sprach und setzte sich nieder.

Soll ich, verehrter Herr Chefredakteur, Ihnen schildern,

was nun geschah? Totenstille trat ein; selbst Karl Kautsky fand kein Wort, und Franz Mehring, dem anders, aber nicht besser wurde, mußte sofort hinaus, um die Idee zu einer neuen Broschüre über den allein echten Sozialismus zu fassen. Niemand wünschte mehr das Wort; man schloß die Verhandlungen und, wieder ein leuchtendes Beispiel schöner Objektivität, man warf Eisner nicht aus der Partei hinaus.

Es ist nicht nötig, hierüber noch eine Satire zu schreiben. Sie hat sich selbst geschrieben. Liegen Sie herzlich, verehrter Freund, über dies lustige Schelmstückchen, und wenn's beliebt, lassen Sie Ihre Besr mitlachen, ein herzlich frohes, heiliges Lachen!

Die „Volksztg.“ läßt in der folgenden Sonntagsnummer noch einen Artikel „Parteiapostum“ folgen, in dem sie sich weiter mit der Angelegenheit beschäftigt und davon redet, in der „Geheimkommission“ habe sich gezeigt, „daß selbst die Besten unter den Wissen der Sozialdemokratie nicht genau wissen, welches die wahre Wissenschaft der Sozialdemokratie ist. Wäter, die Ihre Kinder verurteilen; Literaten, die heute verdammen, was sie vor wenigen Jahren als ihrer Weisheit letzten Schluß verurteilt haben; Parteipäpste, die versuchen, was aus ihrer neigensten Ausstattung emporgewachsen ist; Unschl-barkeitsdogmatiker, die heute für Unkraut ausgeben, was sie gestern als Weizen befruchteten haben!“

Manche Blätter haben sich das scheinbar so ausbeutungs-fähige Hülfsbüchlein sofort telegraphieren lassen und versuchen ebenfalls, sich daraufhin über die Sozialdemokratie lustig zu machen.

Wie gönnen ihnen — so schreibt unser Hamburger Parteiorgan hierzu — das Vergnügen gern und wollen sie nicht abhalten, ihre eigene Unwissenheit über die Sozialdemokratie und ihre Urteilsunfähigkeit in psychologischen Dingen so breit zur Schau zu stellen, wie ihnen beliebt. Für unsere Genossen aber wollen wir die Tatsachen einfach feststellen, damit sie etwaigen auf Grund der obigen Darstellung an sie herantretenden Ursetzungen vollkommen gewachsen sind.

Zunächst sei konstatiert, daß von einer „Geheimkommission“ absolut keine Rede sein kann. Die Kommission ist nicht eingesetzt, um irgend welche Dinge der Dessenlichkeit zu entziehen, sondern lediglich aus dem Grunde, weil die Behandlung und Beurteilung der literarischen Streitfragen im Plenum des Reichstages eine bare Unmöglichkeit ist gewesen wäre. Sollte eine verständige Entscheidung des Reichstages herauskommen, so müßte das den Streitgegenstand bildende Material an Artikeln in den beteiligten Presseorganen über eingehenden Prüfung unterzogen werden, was, wie jeder verständige Mensch, nicht von hämischen Hintergedanken ausgehende Mensch ohne weiteres zugeben wird, in einer Versammlung von ca. 300 Personen unannehmbar ist. Das allein war der Grund für die Kommissionsberatung. Gäbe dabei die Absicht bestanden, etwas der Dessenlichkeit zu entziehen, so wäre das die reine Torheit gewesen, denn das ganze Streitmaterial war ja solches, das längst vor der größten Dessenlichkeit bekannt war. Hatte doch gerade die gegnerische Partei sich das Vergnügen gemacht, die einzelnen Ausführungen der beteiligten Parteiorgane gegeneinander nach Kräften anzuschlagen. Es gab also wirklich nichts mehr zu verheimlichen, und schämmer als die öffentlichen Angriffe aufeinander konnten sie in der Kommission auch nicht werden und sind sie nicht geworden, wie wir positiv versichern können. Jegend welche Geheimtuerel der Kommission hat denn auch nicht stattgefunden und wer auf dem Jenner Parteitag anwesend war, weiß, daß man in den Delegiertenreisen über den Gang der Kommissionsverhandlungen durchaus unterrichtet war. Niemand war Schweigen geboten und keiner nahm Anstand, über die Dinge ganz offen zu sprechen.

So war auch zweifellos den meisten Delegierten der Vorgang bekannt, der den einzigen wahren Kern des obigen Schreibens bildete, daß nämlich Genosse Ströbel den Genossen Eisner auf Grund eines Bitates aus einem von dessen Artikeln angriff von dem Eisner hinterher nachweisen konnte, daß es von Kautsky stamme. Alles übrige an dem Brief ist Ausschmückung, zu dem öffentlichen Zweck, zu versuchen, die Sozialdemokratie lächerlich zu machen. Wenn der Briefschreiber seine Kenntnis des Vorganges wirklich einem den führenden Kreisen der deutschen Sozialdemokratie angehörenden Manne“ verdankt, so bedauern wir, daß dieser Mann nicht vorsichtiger in seinen Mitteilungen gewesen ist, wenn er selbst den Vorgang in einer Weise erzählt hat, daß der Briefschreiber mit einigem Recht daraufhin die von ihm gegebene Darstellung des Vorganges ablehnen konnte. Hat der Ueberbringer aber die Sache wahrheitsgemäß geschildert und der Briefschreiber selbst hat sie in der geschickten Weise verdreht, dann mag sich der erste Erzähler das zur Lehre dienen lassen, in Zukunft nicht solche Dinge an Genner zu erzählen, von denen er wissen muß, daß sie nur darauf lauern, etwas zu erhaschen, was sich gegen die Sozialdemokratie anschlagen läßt.

Der hämische und höhnische Ton, der in dem Brief angeklagen wird, läßt ja klar erkennen, um was es dem Schreiber zu tun war. Da kommt es auf etwas mehr oder weniger Entstellung nicht an, wenn nur die Aussicht blüht, die Sache auf seine Seite zu bringen. In dem Zweck auch die „humoristische“ Ausstattung der Darstellung und die Entstellung direkter Unwahrheiten. Es ist unklar, daß Kautsky und Mehring während der Verlesung des Bitates seltenes Ströbel zugestimmt hätten, daß das Verlesene unwissenschaftlich und unsozialistisch sei. Im Gegenteil meinten beide gleich nach den ersten Sätzen, daß Ströbel sich, wie man so sagt, „verhauen“ habe. Es ist ebenso unklar, daß man in der Kommission „allseitig allseitig“ Ströbel zugestimmt habe. Die Sachlage hätte sich sehr schnell auf und als unangenehmer Nachklang klies nur der, daß in der Tat Genosse Ströbel einmal gekadlich am Ziel vorbeigefahren hatte. Das war aber auch alles.

Zum Schluß möchten wir noch ein paar Worte zur Erklärung des ganzen Vorganges sagen. Er ist uns nur ein Beweis dafür, daß, wenn die Gegensätze unter Genossen sich einmal so hart zugespitzt haben, wie in den Briefen der letzten Monate sich zeigte, daß dann hinter den Worten des Ueberbringers etwas ganz anderes gesucht wird, als sie in Wirklichkeit enthalten. Wenn man bei aufstrebenden Meinungsdivergenzen in der Partei und deren Diskussion vergißt, daß man es mit Genossen zu tun hat, dann gewinnen die Auseinandersetzungen eine Schärfe, die leicht dazu führt, dem anderen gegenüber blind zu sein. Und dann kann solcher Herrschaft einmal passieren. Das gegen die Partei auszuüben zu wollen, ist ein ebenso billiges, wie für uns unerschütterliches Vergnügen der Gegner. Wir nur eine Spur von Psychologie kennt, weiß, wie langdauernder Meinungsabstand manchmal verwindend auf die Gemüter wirkt.

Nicht zum wealigsten, um auch diesen Wirkungen vorzuzugren, hat der Parteitag in der Resolution der Fünfjahreskommission beschlossen, daß die Genossen in der Diskussion gefällige Formen zu meiden haben. Mit der Resolution ist weder die eine noch die andere Seite getroffen. Sie soll für alle Genossen Richtschnur sein. Und hoffentlich wird man sich auch allseitig danach richten.

Polen und Deutschland.

Posadowsky und der Zukunftsstaat. Staatssekretär Graf Posadowsky hat am Sonntag in Parkow bei Berlin bei der Grundsteinlegung zu einem Genossenschaftshaus des Vaterländischen Bauvereins, das den Namen „Posadowskyhaus“ führen soll, eine Rede gehalten, in der es heißt:

„Nun, meine Herren, wissen Sie es so gut wie ich, daß es eine große Partei gibt, die von allen derartigen Bestrebungen nichts wissen mag. Diese Partei weilt auf dem Standpunkte, daß Rettung nur von ihrem Zukunftsstaat erwartet werden könne, und daß dieser allein einst imstande sein werde, die Gebrechen unserer Zeit zu heilen. Na, meine Herren! Wer sagt denn, daß wir nicht ebenfalls an einen Zukunftsstaat glauben? Wir glauben durchaus daran, daß unsere Regierung durch unablässige Arbeit zu einer Veredelung des Volks gelangen wird, und das ist der Zukunftsstaat, den wir erhoffen. Gewiß werden die Dinge und Verhältnisse nicht so bleiben, wie sie sich heute und darstellen. In hundert Jahren wird es selbstverständlich anders bei uns aussehen wie heute. Was ein Unterschied zwischen dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben zur Zeit des Großen Friedrich und dem unsrigen! Und gehen wir abermals ein Jahrhundert zurück, was eine Kluft zwischen dem Dasein, das unser Volk zur Zeit des Großen Kurfürsten und in den Tagen Friedrichs des Zweiten geführt hat! Also in der Entwicklung, die uns die Zukunft bringen wird, liegt einfach der Zukunftsstaat, und wir glauben an sein Kommen, weil wir an das heutige Volk glauben. Aber wir glauben nicht im Sinne der Sozialdemokratie an einen solchen Staat. Deshalb nicht, weil wir nicht anzunehmen vermögen, daß alle die Unterschiede in den Veranlagungen des Geistes und des Charakters, all: die tausend Zufälligkeiten, durch die ein Menschendasein hinauf zu den Höhen geleitet oder hinab in die Tiefen gesinkend werden kann, daß alles dies durch Gesetzesakte geregelt oder gar aus der Welt geschafft werden kann.“

Durch diese Rede hat Graf Posadowsky abermals zwei Tatsachen erhärtet, die schon bekannt waren. Erstens hat er von neuem gezeigt, daß er — im Gegensatz zu fast allen seinen Ministerkollegen — über soziale Dinge wenigstens etwas zu denken vermag und sich so etwas wie eine eigene Meinung bildet. Das ist nicht viel (unzählige Klaff abgeworfene Arbeiter ohne höhere Schulbildung leisten daselbst weit ernster und besser) — für einen Staatssekretär des neuen

deutschen Reiches ist es aber immerhin etwas. Und vergleicht man Posadowsky, der den Entwicklungsgeboten, wenigstens im allgemeinen, ersicht und der mit dem blassen Dogma von der „Unabänderlichkeit unserer gottgewollten Ordnung der Dinge“ gebrochen hat, etwa mit einem Herren von den geistlichen Qualitäten seines hohen Chefs, des Fürsten Bülow, so wächst, an dieser Mißpassung gemessen, der Staatssekretär des Innern beinahe ins Riesengigantische.

Zweitens aber beweist Posadowsky's Zukunftsstaatsrede, daß er vom Wesen der Sozialdemokratie und den Zielen des Sozialismus immer noch nicht den leisesten Schimmer hat. Was er da von den „Unterschieden in den Veranlagungen des Geistes und Charakters“ und von den „tausend Unterschieden“ jagt, das könnte selbst Eugen Richter in den seltsamen Tagen der Verleugung und der Spitzbücherei nicht schärfer gesagt haben! Er lobt sich natürlich nicht, an dies alberne Gerede auch nur ein einziges Wort der Kritik zu verschwenden. Aber: wenn so schon der geistliche Kiese unter den in Deutschland Regierenden aussteht, dann kann man sich ungefähre einen Begriff von dem unfaßbaren intellektuellen Tiefstand des Gehirns der Zwierge machen. Ein melancholisches Bild.

Daß die Regierung des schamlosesten Brot- und Fleischmachers, die Vabrechertum und Verrohung, geistliche Verflümmelung und körperliche Degeneration geradezu systematisch züchtet, „unabhängig an der Veredelung des Volkes arbeitet“, soll, könnte man für einen schlechten Witz halten, wenn zufällig nicht Posadowsky das gesagt hätte, sondern das Diktum etwa dem Gehege der Wodbielski'schen Bühne entflohen wäre. So aber muß man auf's neue fragen: wie muß es in einem Kopfe aussehen, der derartige allen Gaudes glaubt? Kann die Vermirung aller Begriffe noch weiter getrieben werden? Und Posadowsky, wie wiederholen, es ist bei alledem noch der weit aus beste Kopf unter unsern Regierenden.

Nun geht's los. In den nächsten Tagen wird der Bundesrat mit der Beratung der ihm zugegangenen Finanzvorlagen beginnen. Die Steuerpläne bestehen im Entwurf, betr. Änderungen: 1. des Braukneuergesetzes, 2. des Tabaksteuergesetzes, 3. des Reichs-Kampfkneuergesetzes und 4. in der Einführung einer Reichserbschaftsteuer. — Was mag da wohl herausbraten?

Eine „gesunde“ Idee. Aus Guben kommt das Heil. Der dortige Staatsanwalt Schmittenhofs hat das Mittel erfunden, um die Sozialdemokratie ein für allemal unschädlich zu machen. Nur keine Angst, Herr Schmittenhofs, obgleich ein gefrenger Staatsanwalt, macht es ganz unblutig ohne Salzen und Mad durch eine einfache Ergänzung des § 11 des Pressegesetzes. Einfachheit ist das Kennzeichen aller genialen Erfindungen. Und vorbildlich einfach ist der Plan, den Herr Schmittenhofs, der Staatsanwalt, im Sprechsaal der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ entwickelt: die Sozialdemokratie soll zu Tode demontiert werden in ihrer eigenen Presse. Es soll, so will es Herr Schmittenhofs, der Staatsanwalt, „der Presse allgemein die Verpflichtung auferlegt werden, auf jede Auslassung jeglicher Art eine Erwiderung der Regierung oder einer bestimmten Regierungsstelle . . . auszusprechen, und zwar bis zur gleichen Zahl unentgeltlich, darüber hinaus gegen Zahlung der üblichen Insertionsgebühren.“ Herr Schmittenhofs erwartet von einer solchen Diskussion ausgehende Wirkungen und schlägt die Einrichtung einer besonderen Presseabteilung vor, die sich ausschließlich mit der Kontrolle der Presse und der Ausarbeitung von Gegengängen zu befassen hätte. Herr Schmittenhofs ist der Überzeugung, daß die Annahme des neuen Demontierparagrafen bei den geistlichen Faktoren auf keine Schwierigkeiten stoßen würde. Soweit dabei die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags in Betracht kommt, trifft die Meinung des Staatsanwalts sicherlich zu. Dafür werden schon die Geschäftsführer der sozialdemokratischen Parteiverlage sorgen, denen bei dem Gedankens an die unbezahlte Mitarbeitererschaft der Regierung und die noch obendrein zu erwartenden neuen Inseratenanzahlungen jetzt schon das Wasser im Munde zusammenläuft. Einwilligen aber müßten wir doch zu bedenken geben, ob sich der Traum des Staatsanwalts in Guben nicht noch auf viel einfachere Weise erfüllen läßt, als auf dem recht umständlichen der Verschönerung. Man warte erst ab, ob sich die sozialdemokratischen Redaktionen weigern werden, die Regierungsankündigungen abzubucken, und ob die sozialdemokratischen Parteiverleger die Insertionsgebühren nicht annehmen wollen. Erst dann könnte man ein mit der fürchterlichen Strenge des Gesetzes. Vorläufig aber hoffen wir, daß sich die Sache zur ungetrübten Freude der sozialdemokratischen Zeitungsleser auf friedliche Weise erledigen lassen wird, und daß wir insbesondere Herrn Staatsanwalt Schmittenhofs aus Guben demnächst als den ersten unserer inserierenden Mitarbeiter werden begrüßen dürfen. Ja noch mehr, die Staatsanwälte ganz Deutschlands sollen — ganz gratis — unsere Mitarbeiter sein dürfen; es wird für sie gewiß eine angenehme Ablenkung sein, statt der ewigen Anklageschriften gegen die Sozialdemokratie schneidende Zeitungsartikel gegen sie verfassen zu können. Im Schatzen des freiwillig erweiterten § 11 sehen wir die Palme der sozialdemokratischen Verführung, was, nach des Propheten Verfall, Wolf und Lamm auf einer Weide grasen. Es gilt den Versuch! Und jetzt hat Herr Staatsanwalt Schmittenhofs aus Guben das Wort!

Der internationalen Anarchisten hat zum Opfer gefallen ist der große Domela Nieuwenhuis. Das in Berlin erscheinende anarchische Organ veröffentlicht eine lange Liste derjenigen Männer, die fortan als Anarchisten von Land zu Land geht und, wie Nieuwenhuis, mit Juhältern und Dirnen, gefesselt, transportiert werden sollen. N. ist auf dieser Liste unter Nr. 9 verzeichnet; als Nr. 27 figuriert Elisee Reclus. — Es ist einfach eine Schande, daß im 20. Jahrhundert wissenschaftliche Männer, denn nur um solche handelt es sich bei diesen „Anarchisten“ so barbarisch behandelt werden können. Eine noch größere Schande aber ist es, daß Deutschland auf diesem Gebiete an der Spitze

Neue Millionen ins Wasser. Nach Mitteilungen der „Nieler Zeitung“ werden die Details der neuen Flottenvorlage erst Ende November zur Veröffentlichung gelangen. Das Blatt behauptet, die Vermehrung der Schiffe, die in der Vorlage gefordert werde, sei „klein“. Trotzdem sei die Vorlage finanziell „nicht unerheblich“ infolge der Erhöhung des Tonnagepreises der zu erbauenden Schiffe.

In Verbindung mit der Forderung eines vergrößerten Deplazements werde auch eine Erweiterung der Schleusen des Nordostsee-Kanals notwendig. — Die ungeheuren Summen, die schon nach dem Flottengesetz für Neugeschiffe hinausgeworfen werden sollen, will man also noch erhöhen. Und dabei hat man ein Defizit im Reichshaushalt zu verzeichnen und weiß noch nicht, wie das große Loch zugemacht werden soll.

Scharfmacher an der Arbeit. Eine neue Petition um gesetzliche Maßnahmen gegen die durch Streik und Boykott hervorgerufenen Schädigungen hat der Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands an Reichstag und Bundesrat zu richten beschlossen. Eine früherer derselben Zweck verfolgende Eingabe ist, da die Forderungen mit der Reichsgewerbeordnung in Widerspruch stehen, erfolglos geblieben. Die Petitionskommission des Reichstags hatte sich Uebergang zur Tagesordnung beantragt. Hoffentlich erhebt auch diese neue Petition heftige Schreie!

Das amtliche Wahleresultat im Wahlkreis Essen liegt vor. Nach demselben wurden 79 322 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten der Kandidat des Zentrum, Arbeitersekretär Joh. Kestebert, M. Glabbach, 41 799 Stimmen; der Kandidat der Sozialdemokraten, Medizinalrath G. G. Eberfeld, 37 524 Stimmen.

Die Geldentwertung eines Wandlungsfähigen. In der „Dresdener Zeitung“ wird geschrieben: „Unanständig hat Herr Max Lorenz vor etwa einem Jahre in der sächsischen sächsischen Wahlkreise Nöden für die konservativ-parteiliche Wahl gehalten und insbesondere verurteilt, die sächsischen zum Anschluß an diese zu bewegen. Man kann sich wohl fragen, wie gerade der Herausgeber der „Antisozialisten“ dazu kommt, anstatt die Sozialdemokratie zu bekämpfen, sich bereit zum Schleppentänzer der konservativ-agrarischen Partei in Sachsen zu machen. Der Nödens Lösung liegt, wie wir erfahren, darin, daß Herr M. Lorenz sich um die Stellung des Geschäftsführers der sächsischen konservativen Partei bemüht. Nachdem Herr Dr. Mehnert sich also bisher des früher konservativen Herrn Fahrbach bedient hat, um die Nationalliberalen in Sachsen zu besorgen, scheint er jetzt seine Hilfe sogar noch weiter rücks bei einem einflüchtigen Sozialdemokraten zu dem gleichen Zweck zu suchen.“ — Mögen die sächsischen Konservativen mit Max Lorenz und dieser mit den Konservativen glücklich werden; sie sind einander wert.

Nur die Ruhe kann es machen. Die vom Landwirtschaftsministerium in Sachen der Fleischnot an die Landwirtschaftskammern gerichteten Anfragen haben, wie eine Korrespondenz meldet, noch keine Antwortung gefunden, obgleich der 1. Oktober als Termin dafür bezeichnet worden ist. Das Landwirtschaftsministerium werde „unverzüglich“ in die Prüfung dieser ganzen Angelegenheit eintreten, sobald das neue Material in seinen Händen ist. Minister v. Boddewitz ist von Rominten nach Berlin zurückgekehrt. — Ob wir das Ergebnis dieser Prüfung noch in diesem Jahre erfahren werden?

Geistliche als Helfer der Revolution. Eine Versammlung von Geistlichen in Kasan erkannte die Notwendigkeit an, an der freiheitlichen Bewegung und dem Kampfe gegen die absolutistische Willkür teilzunehmen, wenn nur freie Männer der Kirche könnten ihre Pflichten aufrichtig erfüllen.

Blutarbeit. Aus Nieschin (Gouvernement Tschernigow), 2. Oktober, wird berichtet: Ein Jude, welcher einen Polizeibeamten ermordete, wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Das Urteil veranlaßte die Glaubensgenossen zu Demonstrationen. Die jüdischen Geschäfte sind geschlossen. Die Studenten und Gymnasiasten bleiben dem Unterricht fern. In der Hauptstraße drängt sich eine große Menschenmenge. Viele Kosaken und Polizei sind aufgerufen.

Bestellte Arbeit? Die Bombenattentate in Finnland sollen nach einem dem „B. L.“ zugegangenen Schreiben eines Lesers, der von einer Reise durch Finnland nach Kopenhagen zurückgekehrt ist, bestellte polizeiliche Arbeit sein. In dem Schreiben heißt es: Die Bombenattentate in Helsingfors und Wiborg und das neueste in Wasa sind in Wirklichkeit Werke der russischen Polizei. Während in Wiborg die beiden russischen Täter (Gendarmen) von der Regierung weggeschafft wurden (die Gerichte Wiborgs verlangten ihre Auslieferung), läßt der Mensch, der den sogenannten Anschlag in Wasa verübte, ziemlich ungeniert in der Stadt umher. Und wie wurde dieses Bombenattentat ausgeführt? Eine kleine Sardinienbüchse, mit wenig Pulver und einigen Duzend Nägeln gefüllt, notdürftig geschlossen, wurde — man höre! — vis-à-vis dem Polizeibureau von einem russischen Gendarmen niedergelegt und mit einem Streichhölzchen entzündet. Die unendlich schwache Detonation und die minimale Wirkung wäre überhaupt kaum an demselben Abend bemerkt worden, wenn die Polizei nicht die Tatsache mit großem Trara festgestellt hätte. Von einer Verschönerung der Gendarme oder der Fensterputzer oder gar von Verdächtigungen ist überhaupt nichts vorgekommen. Selbstam berührt es, wenn man in Wiener Blättern liest, es habe 88 Verwundete gegeben. Und das Attentat von Tawastehus ist sehr harmloser Natur und hat genau dieselbe Entstehungsgeschichte wie das „Attentat“ von Wasa. Was das famose Schiff „Sohn Craston“ betrifft, so zeigt man in Finnland immer mehr zur Ansicht, daß dieses Schiff ausschließlich mit russischen Matrosen bemannt, und diese Affäre nur inszeniert war, um Finnland als ein auffälliges Land darzustellen, dem die Verfassung genommen werden muß. Der Kriegszustand ist den Finländern ja nun auch vor einigen Wochen angedroht worden. Waren die Waffen vom „Sohn Craston“ wirklich für Revolutionäre bestimmt, so ganz sicher nicht für finnische Revolutionäre. Das russische Revolutionskomitee unterhält an den Küsten Finnlands überall Agenten, um Waffen und Dynamit einzuschmuggeln. Denn an den Küsten der Ostseeprovinzen oder in Petersburg ist dies unmöglich. Dort ist die Kontrolle viel zu streng, während die finnischen Zollbeamten nachsichtiger sind im Verkehr mit dem Publikum.

Defterreich-Ungarn. In stürmischer Genua kam es gestern im österr.

Abgeordnetenhaus. Nach Mitteilung des Einlaufs und Beantwortung von Interpellationen durch den Landesverteidigungsminister und den Ackerbauminister erteilte der Präsident dem Abg. Morsey das Wort zur Debatte über die Regierungserklärung. Kaum hatte Morsey zu sprechen begonnen, drangen die Tschechisch-Radikalen gegen die Ministerbank vor und verlangten unter stürmischen Zurufen die Beantwortung der Interpellation wegen der Belinzer Vorgänge durch den Minister der Finanzen. Der Präsident beschloß vergeblich, die Rede wieder herzuführen; er appellierte an das Haus, die Geschäftsordnung zu wahren und Ordnung zu halten. Da die Tschechisch-Radikalen ununterbrochen auf die Beantwortung der Interpellation drangen, unterbrach der Präsident die Sitzung. Nach Wiederaufnahme der Sitzung blieben die Tschechischen eine Interpellation, die die jüngsten Vorfälle in Wien, ein. Die Interpellanten verwiesen auf den Zerfallszustand der Deutschen, teilten auf's schärfste das Vorgehen der Belinzer Gemeindepolizei gegenüber den Tschechen und verlangten Verhaftung der Sicherheitspolizei in Wien. In einer weiteren Interpellation verwiesen H. H. und Ch. C. auf die Ermordung eines Passagiers durch die Militärpatrouille anlässlich der großen Straßendemonstration in Wien und ermahnten um Aufklärung über diesen Vorfall. Während einer neuen Sitzung begannen die Tschechisch-Radikalen, in Wien hätten eine große Umrüstung bestanden, wobei ein Tscheche von Deutschen erschossen sei, und verlangten Beantwortung der Beantwortung. — In den Contours wird jedoch berichtet, daß diese Angelegenheit unbestritten sind. Es handle sich nur um einen Mißverständnis vor dem deutschen Reichstag, wo ein deutscher Student einen A. Volz 202. ohne zu scheitern

Nach halbstündiger Unterbrechung wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Der Abgeordnete leitete zur Beantwortung mit, der Minister des Innern wurde im Laufe der Debatte das Wort erteilt. Darauf folgte der Abgeordnete Morsey seine Rede fort. Nachdem er seine Rede beendet hatte, erklärte der Minister des Innern, Graf Bylandt, er werde, auf Grund einer telephonischen Mitteilung aus Wien, daß dort heute kein Schuß gefallen sei, und daß die umlaufenden Gerüchte, ein Deutscher habe einen Tschechen erschossen, darauf zurückzuführen seien, daß ein Student einen Revolver gezeigt und ihn dann an einen neben ihm stehenden Studenten weitergegeben hat. Der Minister schloß, er werde dem Hause weitere Aufklärungen geben, sobald er neue Mitteilungen erhalten.

Ob's wohl Erfolg haben wird? Der ungarische Ministerpräsident Fegervary, der Minister des Innern Krkoffy und der Justizminister Lanyi unterbreiteten gestern vormittag dem Kaiser Franz Joseph Vorschläge zur Lösung der Krisis.

Frankreich. Schuldig oder unschuldig? Der ehemalige Marineattaché bei der französischen Gesandtschaft in Tokio, Kapitän Bougon, der vom japanischen Kriegsgericht wegen Spionage zu 10 Jahren Kerker verurteilt, später aber begnadigt wurde, ist in schwerlichem Zustande in Marseille eingetroffen. Seine Angehörigen erklären, daß Bougon eine energische Bekämpfungskampagne in Frankreich einleiten will, um seine Unschuld zu bewahren. Der französische Gesandte in Tokio, Harmand, will übrigens eine Revision des Prozesses beantragen.

Kuba. Revolution in Sicht? Dem „Berl. Tagebl.“ wird gemeldet: Die Nachrichten über die kubanischen Zustände wirken alarmierend. Ein Attentatsversuch gegen den Präsidenten mißglückte. Die Radikalen bereiten jedoch den Bürgerkrieg vor. General Gomez ist nach Washington abgereist, angeblich, um eine amerikanische Intervention herbeizuführen. Gomez klagte in seiner Abschiedsrede den Präsidenten Palma an, eine Gewaltregiment zu führen und die Wahlen illegal durch Verhaftungen, Polizeiwillkür und geborgene Mordanschläge zu beeinflussen. Der Gesandte Ouesada verkündet, die kubanische Regierung sei der Situation gewachsen. Die Insel prosperiere ganz unbeeinträchtigt, und das Schatzamt verfüge über 100 000 000 Reichsmark an barem Kassenbestand. — Das wäre ein fetter Happen für die Vereinigten Staaten.

Rüben und Weibergewitter. Mittwoch, den 1. Oktober.

Der Bezug von bangelverblüchten Arbeitern nach Lübeck ist infolge großen Angebots von einheimischen Arbeitskräften vorläufig noch ferngehalten.

Die Sozialdemokratie und ihre „Musterbetriebe“. Unter dieser Stichmarke beschäftigt sich wieder einmal das Amtsblatt in einer längeren Notiz, die aus irgend einem Scharfmacherblatte herausgeschnitten ist, mit den Verhältnissen in der Druckerei unseres Zentralorgans. Es heißt dort: „Wie steht es denn in den sozialdemokratischen Betrieben, vor allem in der Druckerei des „Vorwärts“ aus, der doch gewiß die geistig und kulturell am höchsten stehenden Arbeiter beschäftigt? Wie vor ungefähr zwei Jahren, wo der Faktor Genosse Hellmann mit einer Brutalität sondergleichen aus dem Betriebe des „Vorwärts“ hinausgedrängt und auf die Straße geworfen wurde, so läßt jetzt ein Genosse den Schleier über die Arbeitsverhältnisse in dem „Musterbetrieb“ des „Vorwärts“. Das geschah in einer Versammlung des Vereins der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer im Gewerkschaftshaus; dort nannte ein Maschinenfeger die Druckerei ein „Zuchthaus ersten Ranges“, wo die Genossen nicht allein durch eine Sklavenwirtschaft in ihrem Weiterkommen sich gehindert sehen, sondern durch ein Aufpasser- und Angeber-System eine solche tyrannische Behandlung erfahren, daß niemand sich getraue, zu reden. Lieber wolle man, so äußerte sich ein Genosse, den neuntündigen Arbeitstag bei einem bürgerlichen Unternehmer, als eine so gemeine Behandlung in einer solchen „Zuchthaus-Wude“ der Genossen! Um die Erörterung über dies peinliche Thema nicht weiter auszuweihen und diese Angelegenheit nicht an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, wurde ein Schlußantrag zur Debatte beantragt und angenommen. Über einigen Genossen lag es gerade daran, daß diese schönen Dinge im „Musterbetrieb“ des „Vorwärts“ zur öffentlichen

kenntnis gelangten. Da der „Vorwärts“ jetzt mit der Aufhebung der Arbeitermassen gegen die Elektrizitäts-Firmen zu tun hat und selbstständig gegen seinen eigenen „Musterbetrieb“ die gerechtfertigte Agitation der Genossen zu entfesseln sich weigert, so schickten die Genossen diesmal in die „Post“, um auf diesem Wege möglichst zu erreichen, daß die Arbeiterverhältnisse in sozialdemokratischen Musterbetrieben wenigstens annähernd so gut sich gestalten, wie in den verlästerten bürgerlichen Betrieben. — Da alles, was in dem Amtsblatt gegen die Sozialdemokratie geschrieben resp. geschrieben wird, nur eine Ausgeburt bezaglicher Hasses gegen die Sozialdemokratie ist, so muß beim Lesen dieses „anständigen“ Organs stets besondere Vorsicht beobachtet werden. Wie notwendig das gerade im vorliegenden Falle war, beweist folgende Erklärung der im „Vorwärts“ beschäftigten Maschinenleger: „Der in Nr. 161 der „Post“ enthaltene Artikel: Der „Musterbetrieb“ des „Vorwärts“ enthält Ausführungen, die in ihrer Gesamtheit nicht den Tatsachen entsprechen bezw. unrichtig wiedergegeben sind. Wichtig ist, daß die letzte Bauerschaft des Vereins Berliner Buchdrucker usw. u. a. sich auch mit der „Vorwärts“-Druckerei beschäftigte. Es war dies kein besonderer Tagesordnungspunkt, sondern die gehaltenen Auseinandersetzungen nahmen ihren Ausgangspunkt aus einer von uns als unqualifizierbar empfundenen Äußerung des erst seit kurzer Zeit angestellten und auch im „Post“-Artikel genannten Kollegen. Die langen Ehren des Scheinberichterstatters der „Post“ haben hier, wie schon oft, wieder einmal vorbeigehört. Auch haben wir auf die Warnung der „Post“ und dessen Scheinberichterstatters nicht geachtet. Die Behauptung, daß die „Vorwärts“-Druckerei in der bestehenden Veranlassung als ein „Buchhaus ersten Ranges“ bezeichnet wurde, ist ebenso unrichtig als die hieran geknüpften Schlussfolgerungen unrichtig bezw. die weiteren Behauptungen falsch sind. Die Hineinziehung der Person Singers haben wir mehr als unverständlich, weil gerade in dieser Veranlassung von der Beteiligung der Person Singers und dessen strenger Rechthaltigkeit den Arbeitern gegenüber unter Zustimmung der Veranlassung lobend gedacht wurde. — Die allerdings vorhandenen und auch vorgeführten Differenzen mit der Geschäftsleitung sind rein persönlicher Natur, haben mit der Partei und deren Institutionen gar nichts zu tun und richteten sich die Ausführungen lediglich gegen die oben bezeichnete Person und den derzeitigen Geschäftsleiter. Und hierbei sind wir allerdings der Meinung, daß die rein konstitutionellen Verhältnisse andere sein könnten. Die im Schlußsatz des „Post“-Artikels enthaltene Bemerkung: „So haben sie sich denn, wie schon früher, wieder einmal an uns gewandt...“ ist, wie schon früher, auch diesmal eine Verleumdung. Die Maschinenleger der „Vorwärts“-Druckerei. — Natürlich wird unser Amtsblatt von dieser Erklärung keine Notiz nehmen, denn dann müßte es zugeben, daß die von ihm veröffentlichte Notiz mit der Wahrheit nichts gemein hat. Und so anständig war das Amtsblatt noch nie, daß es nachgewiesene Unwahrheiten, die von ihm in Bezug auf die Sozialdemokratie ausgedrückt waren, nachträglich berichtete. Im Übrigen möchten wir darauf hinweisen, daß gerade in hiesigen Amtsblättern „Musterbetrieb“ Maschinenleger und Seherinnen beschäftigt werden, die trotz wiederholten Ersuchens nicht das Minimum dessen erhalten, was nach dem bei allen anständigen deutschen Druckereifirmen anerkannten Tarif bezahlt werden muß. Ja Bauer, das ist auch etwas anderes! wird es heißen. Im eigenen Heim schulkert man, dafür schimpft man jedoch auf die laienhaften Betriebe.

Arbeiterrisiko. Von der Bauarbeitschutzkommission wird uns mitgeteilt, daß am Dienstagvormittag der Bauarbeiter B., beschäftigt beim Bauunternehmer Vornholz in der Bercevalstraße, beim Ausschachten eines Neubaus dadurch verunglückte, daß ihm ein Wagen mit Woden zu Leibe rutschte. B. brach ein Bein und mußte mittels Krankenwagens in das Allgemeine Krankenhaus befördert werden.

Vom Lübecker Hochofenwerk. Zum Leiter des zukünftigen Hochofenwerks wurde Hüttendirektor Neumark aus Stettin gewählt.

Staatlich subventioniertes Stadthallen-Theater. Donnerstag gelangt die von der gesamten hiesigen Presse lobend anerkannte Oper „Die verkaufte Braut“ zur zweiten Aufführung. Die Besetzung ist die gleiche wie bei der Erstaufführung. Freitag wird Förster's „Der Vielgeprüfte“ erstmalig in Szene gehen. Sonntag nachmittags 4 Uhr wird als erste Fremden-Vorstellung „Die Kinder der Gegend“, Lustspiel von Wolgast, zu kleinen Preisen wiederholt, während abends „In Zivil“, Schwant von Nabelburg, und „Charlens Tante“ in Szene gehen.

Gefundene Gegenstände. Im Monat September ds. Js. sind beim Polizeiamte als gefunden eingeleitet und nicht wieder abgefordert worden: Diverse Portemonnaies mit und ohne Inhalt, sowie Regenstirne, eine goldene Brosche, 1 Granatbrosche, 1 silbernes Kambad mit 4 Münzen, 1 Korallenkette, 1 weiße Perlenkette, 1 silberne Uhr mit Uhranhang, 2 Rosenkränze, 1 Paar Kinderfilzpantoffel, 1 Birkenkoffer, 1 schwarzer Damengürtel, 1 Paket mit Gurten und Bindfäden, 1 schwarzes Tuch, 1 Handtasche mit Inhalt und 1 kleines Federkissen.

Anzeigepflichtige Krankheiten. Im Monat September wurden an anzeigepflichtigen Krankheiten gemeldet: Diphtherie 20 Fälle (davon 2 tödlich), Masern 2, Scharlach 9, Typhus 2 (davon 1 tödlich), Wochenbettfieber 2 Fälle (davon 1 tödlich).

Gewerbe-Anmeldungen für die Monate Juli, August, September: Agenten 6, Ankäufer 1, Auktionatoren 1, Bäcker und Konditoren 4, Bankiers 2, Barbier und Friseur 3, Bierverleger 1, Blumenhändler 2, Böttcher 1, Buchbinder 1, Buchhändler 2, Buch- und Stein drucker 1, Butterhändler 1, Drogenhändler 2, Fahrabänder 1, Feuerungs- und Kartoffelhändler 2, Feuerversicherungsagenten 1, Flaschenbier- und Selterswasserhändler 4,

Fremdenpensionsinhaber 15, Fuhrwerksbesitzer 2, Gastwirte 3, Generalagenten 1, Goldschmiede 1, Handelsleute 23, Hüter und Flaschenbierhändler 20, Kaufmannen 1, Kaufleute 22, Kolonialwarenhandl. 1, Korb- und Galanteriewarenhändler 1, Krämer und Flaschenbierhändler 13, Krankenpfleger und Masseure 1, Mütteranstaltsinhaber 1, Malter 2, Maler 2, Manufaktur- und Weißwarenhandl. 2, Maurer und Baumunternehmer 5, Mineralwasserfabrikanten 1, Obst- und Grünwarenhandl. 6, Photographen 3, Schankwirts 9, Schausteller 1, Säckszimmerleute 1, Schlägler 2, Schneider 2, Schneiderinnen 1, Schreibmaschinenhändler 1, Schuhmacher 5, Spielwirts 1, Stellenvermittler 1, Stellmacher 1, Stickerinnen 1, Tabak- und Pappwarenhandl. 2, Tanzlehrer 1, Tapeziere 2, Theatermakelergeschäftsinhaber 1, Tischler 1, Töpfer 1, Trödler 1, Wach- und Schließmittelinhaber 1, Wein- und Spirituosenhändler 1, Weiß- und Wollwarenhandl. 1, zusammen 201.

Im Wilhelmtheater wird das Cornensamble des Stadthallen-Theaters ein Gastspiel am Sonntag, den 8. Oktober, absolvieren. Zur einmaligen Aufführung gelangt Vorgings beliebte komische Oper „Der Waffenschmied“. Der Vorverkauf findet von Freitag ab bei F. W. Kappel und in den Bazarergeschäften von Vorchert und Dreifalt statt.

Ansichtspostkarten. Wie jetzt bekannt wird, werden fortan Ansichtspostkarten mit brüchlichen Mitteilungen auf der Vorderseite im Verkehr zwischen dem ganzen europäischen Kontinent zugelassen. Wie mitgeteilt, hatte das Reichspostamt mit sämtlichen europäischen Postverwaltungen Verhandlungen angeknüpft, um die Verschiedenartigkeit der Bestimmungen über die Zulassung von Mitteilungen auf der Vorderseite von Briefen zu beseitigen. Am 1. September wurden denn auch diese Mitteilungen fast im ganzen europäischen Verkehr zugelassen. Abgesehen von Großbritannien, das sich gänzlich ausschloß, konnte lebhaft die niederländische Postverwaltung von allen europäischen dem Abkommen vorläufig nicht beitreten. Es geschah dies nur deshalb, weil eine derartige Vergünstigung dort auch im inneren Verkehr nicht bestanden hätte. Das Fehlende ist jetzt nachgeholt worden, so daß auch nunmehr im Verkehr mit den Niederlanden fortan Ansichtspostkarten mit brüchlichen Mitteilungen auf der Vorderseite gegen die Posttarifentaxe zugelassen sind. Eine entsprechende Verfügung erging jedoch von Seiten des Reichspostamts an sämtliche Reichsämter.

Gefundene Leiche. Nachdem die Schweineleiche auf dem Gehöft des Fischers J. Westphal in Traventünde erloschen ist, hat das Polizeiamt die in Anlaß der Suche angeordneten Sperre aufgehoben.

Nationale Schweineleiche. Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß auf dem Hauptgehöft des Hünners Böcker in Wobden die Notlauche ausgebrochen ist. Der Schweinestall des Genannten ist unter Sperre gestellt.

Bizug von Maurern nach Schlutup ist fernzuhalten. **Bizug von Arbeitern und Arbeiterinnen** ist fernzuhalten von der Schlutup Fischindustrie, von Arbeitern von der Bögelschen Sägemühle in Schlutup und von der Sägemühle von Hohenau in Laucu.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In der Hamburger Kunsthalle sind auf einer Anzahl von Gemälden den dargestellten Persönlichkeiten anscheinend mit Hutnadeln die Augen zerstochen worden. Der Verdacht richtet sich gegen Mitglieder der besseren Gesellschaft. Die fraglichen Gemälde sind, um weiteren derartigen Brutalitäten vorzubeugen, unter Glas gelegt worden.

— Von einem Eisenbahnwagen übergefahren wurde am Rangierbahnhof Rothenburgsort bei Hamburg der Rangiermeister Skagupa. Auf dem Bahnhof muß Skagupa das Gleise überqueren und einen eingelaufenen Eisenbahnwagen übersehen haben, denn kurz nach dem Passieren des Wagens fand man Skagupa tot auf den Schienen liegen. Das Bein war unmittelbar am Unterleib abgefahren. — Durch eine Feuerbrunst wurde das Gewebe des Landmannes und Hofbesizers Johs. Wolls in Vorher Neudorf bei Glückstadt eingäschert. Die Scheune konnte gerettet werden, dagegen ist das gesamte Mobiliar unterbrannt. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Kiel. Kriegsgericht. Dem „Hamb. Corresp.“ wird gemeldet: Das auf dem Vinsenshaff „Weissenburg“ stehende Kriegsgericht verurteilte wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung den Kapitänleutnant Lutter zu 2 Tagen, den Oberleutnant J. S. Werther zu 1 Tag, den Stabsmeister Huxdorf zu 5 Tagen, den Bootsmannmaat Schmidt zu 1 Woche und wegen fahrlässiger Tötung allein den Büchsenmachergast Hartmann zu 1 Woche Gefängnis. Der Büchsenmachergast Wuse wurde antragsgemäß freigesprochen. Die Verurteilung erfolgte, weil beim Schießen mit einem 28 Zentimetergeschütz am 10. Juli infolge Fehlens einer kleinen Einsatzplatte im Verschluß durch ausschlagende Pulvergase und Metallteile der Matrose Stoiber tödlich und der Matrose Metten leicht verletzt wurden.

Gärern. Schwurgericht. Am Sonntagabend kam noch zur Verhandlung die Klage gegen die aus Gärern gebürtige Frieda Wriedt wegen Meineids. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wurde, endete mit der Verurteilung der Angeklagten zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. — Das gleiche Urteil wurde gefällt gegen den Arbeiter Paul Müller aus Baren wegen Meineids. In beiden Fällen wurde den Angeklagten ferner die Fähigkeit aberkannt, als Zeugen oder Sachverständige vernommen zu werden.

Stadthallen-Theater. „Elsa“, Nocturnus in 3 Akten von Gerhart Hauptmann. Hauptmann nennt sein Drama „Nocturnus“ und deutet damit zugleich an, daß es sich um ein Nachtstück handelt. Wie ein qualender Traum zieht vor dem Auge

eine schauerliche Begebenheit vorüber, die zwar interessiert aber nicht bezieht; die am Schluß nur das Gefühl erweckt: Gott sei Dank, es ist vorbei! Der Graf Starshinski besitzt in Elga eine schöne Frau, die er vergöttert und von deren Treue er überzeugt ist. Durch seinen Verwalter wird in Starshinski nach dreijähriger glücklicher Ehe der Verdacht rege, daß Elga heimlich einen Liebhaber besitzt, mit dem sie ihn betrügt. Der Verdacht verwehrt sich zur Gewissheit und es gelingt dem Vertriebenen, den Liebhaber seiner Frau, einen Better derselben, in seine Gewalt zu bekommen. Starshinski läßt den Verführer seiner Gemahlin von seinen Knechten töten und die Leiche in das Meer bringen, in dem die Untreue verübt wurde. Dann holt er Elga herbei und verlangt, daß sie jetzt wählen soll zwischen ihm und dem Toten. Entsch. löst Elga ihren Gatten von sich. Dieses alles sieht der Zuschauer. Es ist jedoch nur ein düsterer Traum, den ein Mitter nach einer Begegnung und Unterredung mit dem vom Schlossherrn zum Mönch gewordenen Grafen Starshinski nachhlich in demselben Turmstübchen träumt, in dem Elgas Untreue verübt und der ermordete Liebhaber gebracht wurde. „Elsa“ bedeutet in dem Verbeug. Hauptmanns keinen Fortschritt. Ein düsteres, symbolisches Stimmungsbild ist es, was der Dichter schuf, weiter nichts. In den Pausen hört man den monotonen Gesang der Klosterbrüder, der Leute, die mit dem Leben abgeschlossen haben. Wenn man jedoch, wie das gestern der Fall war, ebenso deutlich die Veränderung der Scene mittels des Lichts wahrnehmen kann, wie den Gesang, so verfehlt sich leicht das Gerste ins Lächerliche. Die Aufführung konnte wohl befriedigen. Die Titelrolle hatte in Helene Hagen eine Vertreterin, die mit künstlerischem Ernst an ihre Aufgabe herangegangen war; namentlich die Ausdrucksweise der Leidenschaft gelangen der Künstlerin gut. Eine vorzügliche Leistung bot auch Herr Jacoby als Starshinski. Die unendliche Liebe zu Elga, die Erschütterung über deren Treulosigkeit, der Haß gegen den Verführer kamen in würdevollster Weise zum Ausdruck. Ernst und gemessen gab Herr Knapke den alten Verwalter. Da auch die übrigen Rollen befriedigend besetzt waren, so kann die ganze Vorstellung als eine durchweg sehr annehmbare bezeichnet werden. Tadellos konnte das Publikum dem Hauptmannschen „Nocturnus“ seinen rechten Geschmeck abgewinnen. Die Ursachen liegen eben im Stück selbst.

Die Arbeiterbewegung.

Berlin. Weitere Ausdehnung des Niefenstreiks. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Glühlampenwerke in der Hüttenstraße und Helmholtzstraße, sowie in der Perucklampefabrik leaten gestern früh ebenfalls die Arbeit nieder. Vor den Kraftstationen und sonstigen Fabrikgebäuden fanden keine Aufstellungen statt. Die Ruhe ist argenß gestört. Die Gesamtzahl der Ausständigen wird auf 38000 geschätzt. Gestern legte ferner ein Teil der Lagerarbeiter, Packer und Monteur von Siemens u. Halske und der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft die Arbeit nieder. Die nicht entlassenen 10 Proz. der Arbeiter in den von den Firmen abgestellten Betrieben sind angeblich trotz der Verführung, daß nicht ein Mann erscheinen werde, in der Mehrzahl der Werke nahezu vollständig an der Arbeit. (Beschäftigung bleibt abzumarten. Red.) — Gestern Mittags gaben sich zwei Mitglieder des Streikkomitees zum Oberbürgermeister Kirchner, um seine Vermittlung anzurufen. Der Oberbürgermeister erklärte sich bereit, mit beiden Parteien zu verhandeln, da er die Lage für sehr ernst und bedenklich halte, stellte jedoch die Bedingung, daß das Streikkomitee ihn offiziell schriftlich um seine Vermittlung ersuche. Ein diesbezüglicher Beschluß des Streikkomitees wird gefast werden. — Alles in allem sollen jetzt schon 44800 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen sein. Es sind bereits Geldsammlungen eingeleitet.

Halle. Typhus. In Ober-Heldungen und Haulerode erkrankten infolge verseuchten Brunnenwassers 19 Personen an Typhus. — Eisenbahnunglück. In Nienburg a. S. stieß bei der Einfahrt in den Bahnhof ein Personenzug mit einem von Halle kommenden Güterzug zusammen. Nach amtlicher Mitteilung wurde ein Schaffner schwer, ein anderer und zwei Reisende leicht verletzt.

Karlsruhe. Streik in einer sozialdemokratischen Buchdruckerei. Nach einem Telegramm der Mannheimer „Volksstimme“ aus Karlsruhe wurde am Montagvormittag das gesamte Personal des „Volksfreund“ ausständig. Die Ursache dazu soll darin zu suchen sein, daß die Geschäftsleitung beabsichtigt, für die zur Einführung gelangenden Segmaschinen die Maschinenseher nicht sämtlich aus dem bisher beschäftigten Handlangerpersonal zu entnehmen, sondern einen Maschinenleger von auswärts zu engagieren und zwei aus dem bisherigen Personal anzulernen. Nach dem deutschen Buchdrucker tarif sind die für den Maschinenlaz anzulernenden Gehilfen möglichst dem eigenen Personal zu entnehmen. Eine genaue Darstellung des Konflikts wird abzuwarten sein. Der „Volksfreund“ konnte infolge des Streiks nicht erscheinen. — Ein Privattelegramm der „Magd. Volksst.“ befragt: Im Sezerstreit des Personals des „Volksfreund“ erklärte die Tarifkommission die Aufstellung der Segmaschine für unrichtig. Da die Aufstellung der Maschine unterbleibt, wurde Dienstag die Arbeit wieder aufgenommen.

Sarmstadt. Die Arbeiterfrau Log aus Offenbach a. M., die am 23. Mai 1905 den Raubmord an der 11 Jahre alten Rosa Lüder verübt hat, wurde vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt.

München. Noch ein Todesurteil. Der Holzhandler Schöller, der den Holzhändler Bault am 23. Juni erschossen und herabst hat, wurde vom Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Unserm Kassierer W. Albrecht zu seinem heutigen Geburtstag ein donnerndes Hoch.
D. H.
Zum 1. Januar eine Wohnung mit 2 ev. 3 Zimmern, Küche, Keller, Stall und 20 Ruthen Gartenland, 145 Mk. per anno
Trennsenkamp Nr. 1.
2 Damen-Winter Jackets, 1 Paletot für Knaben von 12-14 Jahren
Gledingierstraße 67.
Ein kleiner eiserner Ofen
Billig zu verkaufen Elswigstraße 14, I.

„Elsa“, Nocturnus in 3 Akten von Gerhart Hauptmann. Hauptmann nennt sein Drama „Nocturnus“ und deutet damit zugleich an, daß es sich um ein Nachtstück handelt. Wie ein qualender Traum zieht vor dem Auge

Zu sofort ein Schuhmachergeselle.
Karl Kolz, Arnimstraße 20.
Sofort ein tücht. Schneidergehilfe
Theod. Petersen, Johannstraße 47.
Zwei neue Betten
umständehalber billig zu verkaufen
Geibelstraße 3, II. Etage.

Achtung!
Umständehalber müssen
6 Arbeitspferde
und **1 Wagenpferd**
am Sonnabend um 3 Uhr beim Herrn G. Schütt, Mühlenstraße 44, versteigert werden.
Fortzugsh. beabsichtige ich mein gut verzinstes
Haus sehr billig zu verkaufen.
Ang. u. B B 12 an die Exped. d. Bl.

In eigener Werkstatt.

Sofortige Lieferung.

Nur Kernleder.

Herren-Sohlen und Absätze Mk. 1.90

Damen-Sohlen und Absätze Mk. 1.50

Kinder-Sohlen u. Absätze u. 80 Pf. an.

Ein großer Posten Herren-Schnallenstiefel Mk. 5⁵⁰
Ein großer Posten feine Damen-Knopfstiefel Mk. 5⁸⁰
Ein großer Posten feine Damen-Schnürstiefel Mk. 5⁸⁰
Ca. 1000 Paar Damen-Plüsch-Pantoffel mit fester Ledersohle .. 75 Pf.

Hugo Haendler, 95 Breitestrasse 95.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. Gebr. Mütter

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Möbel-Aussteuern,
Braut-Ausstattungen,
sowie einzelne
Zimmer-Einrichtungen

sind ganz entschieden am
vorteilhaftesten bei der allergrößten
Auswahl in

H. E. Koch's

Möbelhäusern,
Lübeck, Marlesgrube 45, 40 und 11,
zu haben.

Wasserbücher mit Abbildungen und Preisen
werden gratis und franco abgegeben und zu-
geliefert.

Schönelegante Trumeauspiegel in Nussbaum
oder auch in hell und kräftig Nussbaum, mada-
gontisch auch in Jugend schon von 40 Mk. an.
Pfeilerpiegel in allen Größen von 10 Mk.
Spiegeltonale schon zu 8, 9 und 10 Mk.
Pfeilerchränke elegant zu 14 und 16, echt
zu 25, 28, 30 Mk.
Schreibtische (Diplomat und mit Aufsatz)
in Eichenholz und aufbaum zu 70, 75,
80, 85, 90, 100 Mk.
Bücherchränke ebenfalls in eichen und auf-
baum.

Herren-Klaviersofas, sehr bequem u. elegante
Tische dazu passend, sehr billig in

H. E. Koch's

Möbelhäusern
Marlesgrube 45, 40 und 11.

W. F. Fienke

Paulstraße 16
Sargmagazin.

Lager fertiger Säрге in allen Größen
zu billigen Preisen.
Einwicklungen in Seideng., Samt-,
Satin, Seide und Atlas.

Sarg-Magazin

Reichenwäsche
Metall- und Perlkränze
in jeder Preislage

G. Wackenhut

Krempelsdorf.

Meine Pfand-Auktion

findet am 16. u. 17. Oktober bei
Herrn **Ahrens**, Marlesgrube
statt.

L. S. Baruch, Pfandleiher

Prolongation nur bis 10. Oktober.

Konfirmanden - Taschen

empfiehlt die Papierwaren-Handlung von
Johs. Ehlers

Geversstraße 33.

J. Petersen, Schuhmacher

wohnt jetzt
Arnimstraße 27 b.

Zur Anfertigung von
Damen- und Kinder-Garderoben
empfiehlt sich

Frau Schich, Sechstraße 12

Reparaturen aller Musikinstrumente

liefert gut und billig
A. M. Flägel, Regimentsstraße 9.

Achtung Maler!

General-Versammlung
am Donnerstag den 5. Oktober
abends 8 1/2 Uhr

Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend er-
wünscht.
Der Vorstand.

Geschäfts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich
mit dem heutigen Tage das

Restaurant Fackenburg, Allee 36

— vis-à-vis der alten Kaserne —

übernommen habe und bitte, mein junges Unternehmen gütlich zu unterstützen

Indem ich für gute Speisen und Getränke bestens sorgen werde, zeichne
hochachtungsvoll
Karl Bahr.

Apotheker Pilles „Busenfreund“

feiner sehr beliebter Magenbittern
per Flasche Mk. 1. —

empfehlen bestens
Carl Grimm, Wein- u. Spirituosenhandlg., Likörfabrik,
Rosenstraße Nr. 10. Telephone Nr. 348.

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
gibt
Schneeweiße Wäsche
ohne Bleiche.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Arbeiter-Bildungs-Schule Lübeck.

Eröffnung neuer Kurse

in:
Rede-Uebung am Mittwoch den 4. Oktober
Rundschrift am Freitag den 6. Oktober.

Der Kursus in Rede-Uebung wird eingeleitet durch eine Abhandlung des Gen.
Reichstagsabg. Th. Schwarz über: „Alt-lübeckische Geschichte. Den Vorträgen
schließt sich eine Diskussion an.

Die Stunden finden im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50/52, abends von 8 1/2
bis 10 Uhr, statt.

Das Eintrittsgeld beträgt 30 Pf., der monatliche Beitrag gleichfalls 30 Pf.
Außerdem hat jedes neu-eintretende Mitglied, das am Rundschriftkursus teil-
nehmen will, eine Unterrichtskarte zum Preise von 1 Mk., die auch zur Teilnahme an
allen späteren Kursen berechtigt, zu lösen. Am ersten Unterrichtsabend steht
jedem, der sich für die Bestrebungen der Arbeiter-Bildungsschule interessiert, die
Teilnahme an den Kursen kostenlos frei.

Aufnahmen erfolgen an jedem Unterrichtsabend.
Der Vorstand.

NB. Der Kursus in deutscher Sprache wird umständehalber erst anfang
Januar eröffnet.

Achtung Zimmerer!

Mitglieder = Versammlung
am Donnerstag den 5. Oktober, abends 8 1/2 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung: 1. Die gegenwärtige Situation. 2. Kartellbericht. 3. Frage-
kasten und Verschiedenes. — Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen. Der Vorstand.

Arbeiter-Abstinenz-Bund.

Unsere regelmäßige

Mitgliederversammlung

findet statt
Donnerstag den 5. Oktober
abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Werstarbeiterverband.

Die Mitgliederversammlung am Mitt-
woch den 4. Oktober fällt aus.
Die Ortsverwaltung

Gesang-Verein

„Einigkeit“
(St. Gertrud).

Generalversammlung

am Donnerstag den 5. Oktbr.
im Lokale des Hrn. Gutsche,
„Neulanderhof“.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand

Sterbekasse „Fidelitas“

für Männer und Frauen.

Ordentliche

General-Versammlung

am Montag den 9. Oktober
abends 9 Uhr

in den Zentralhallen (W. Borgwardt).

Tages-Ordnung:

- 1. Abrechnung vom verfloffenen Halbjahr.
- 2. Vorstandswahl.
- 3. Anträge.
- 4. Verschiedenes.

NB. Die männlichen Mitglieder werden auf
den Gen.-Versamm.-Beschluss vom Oktober 1904
aufmerksam gemacht.

Der Vorstand

Wilhelm-Theater.

Sonntag den 8. Oktober 1905.

Gastspiel des Stadttheaters.

Der Waffenschmied.

Romische Oper von Lortzing.

Billetvorverkauf bei Otto Borchert, Dre-
falt und Kabel.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Staatlich subventioniertes

Stadthallentheater.

Direktion: L. Piorkowski (Piori).

Donnerstag den 5. Okt. 1905.

5. Vorstell. 5. Abom.-Vorst. 1. Donn.-Ab.

Zum 2. Male.

Die verkaufte Braut.

Romische Oper in 3 Akten von Smetana

Anfang 7 1/2 Uhr. Opernpreise.

Neuheit! Freitag. Neuheit!
Der Vielgeprüfte.
Lustspiel von Meyer-Förster.
(Verfasser von Alt-Feidelberg.)
Sonntag: nachmittags 4 Uhr.
1. Fremden-Vorstellung.
Die Kinder der Exzellenz.

Jahresbericht der Agitationskommission

für die

Provinz Schleswig-Holstein, das Herzogtum Lauenburg, das Fürstentum Lübeck und den Hamburger Staat

für den Zeitraum

vom 1. Juli 1904 bis zum 30. Juni 1905.

II.

Den ihr vom Parteitage gestellten Agitationsaufgaben suchte die Agitationskommission nach Kräften und nach Maßgabe der vorhandenen Mittel gerecht zu werden. Sind die Erfolge auch nicht in allen Teilen befriedigend, so liegt das weniger an der Tätigkeit der Kommission, als an Faktoren, die im Verlaufe unseres Verichts im einzelnen hervorgehoben werden. Soweit es sich ermöglichen ließ, hat die Kommission die Initiative ergriffen, wie bei der Bergarbeiterbewegung, und hat die Arbeiter zu fördern gesucht. Dem Beschluß des Parteitages bezüglich der Agitation für die „Volks-Zeitung“ wurde Rechnung getragen, indem die Kommission durch Zirkulare an die Vertrauensleute zur Vornahme einer Agitationsaktion anforderte. Im Herbst vorigen Jahres wurde in 28, im Frühjahr dieses Jahres in 36 Orten unseres Agitationsbezirks für die Gewinnung neuer „Volks-Zeitung“-Abonnenten agitiert. Wagnereich bei dieser Agitation an einigen Orten recht gute Erfolge zu verzeichnen waren, so waren sie doch in diesen Fällen nicht dauernd. Besonders im Sommerhalbjahr erfolgten viele Abbestellungen, angeblich, weil man keine Zeit zum Lesen habe. Dagegen wird leider meist das Abonnement auf die Generalanzeiger-Presse aufrecht erhalten. Diese beschämende Erfahrungssache muß zu Diskussionen darüber führen, wie wir diesem Uebel entgegenarbeiten können. Durch die Agitation waren im Frühjahr vorigen Jahres 1437 Abonnenten für die „Volks-Zeitung“ gewonnen worden, so daß die Abonnentenzahl in den an der Agitation beteiligten Orten von 1222 im März auf 13649 im April stieg. Im darauffolgenden September war aber der Abbestandenstand in diesen Orten schon wieder auf 13314 herabgesunken, so daß von den gewonnenen Abonnenten in 4 Monaten schon wieder mindestens 345 verloren gegangen waren. Die Agitation im Herbst vorigen Jahres brachte uns 757 Abonnenten ein, 4 Monate später hatte sich die Abonnentenzahl aber schon wieder um 84 verkleinert. Noch bedenklicher werden diese Zahlen, wenn wir die Differenz der beiden größten Städte unserer Provinz, in denen durch deren raschen Bevölkerungszuwachs die Abonnentenzahl auch ohne besondere Agitation steigen müßte, Kiel und Flensburg aus unserer Berechnungen herauslassen. Dann ergibt sich für die anderen Orte bei der Frühjahrstagitation im vorigen Jahre ein Gewinn von 922 Abonnenten, nach Verlauf von 4 Monaten jedoch ein Rückgang in der Abonnentenzahl von 508, d. h. über die Hälfte der bei der Agitation gewonnenen Abonnenten sind uns wieder verloren gegangen. Bei der Herbsttagitation hatten wir einen Zuwachs von 542 Abonnenten, nach 4 Monaten jedoch war der Abonnentenzustand schon wieder um 146 gesunken. Allerdings können uns diese Zahlen ein zutreffendes Bild über die Veränderungen des Abonnentenstandes der „Volks-Zeitung“ nicht geben. Es läßt sich nicht genau feststellen, wieviel Abonnenten ohne unsere Agitation gewonnen werden und ob diese es sind, deren Verlust als Abonnenten wir zu beklagen haben oder die durch Agitation hinzugewonnenen. Jedenfalls ergibt sich aber aus diesen Zahlen die Notwendigkeit, über Mittel nachzusinnen, wie wir die Erfolge unserer Agitationsarbeit zu dauernden machen können. Als die Erfahrung lehrt, ist ein sehr zu empfehlendes Mittel, die einmal gewonnenen Abonnenten zu halten und auch dauernd neue hinzugewinnen,

die Anstellung eines tüchtigen Genossen als Kolporteur. Ist man der Ansicht, daß die Verhältnisse es rechtfertigen, so möge man selbst vor einer angemessenen Subvention nicht zurückschrecken. Wenn der Kolporteur der richtige Mann an seiner Stelle ist, werden die aufgewandten Mittel bald reiche Früchte tragen. Aber auch jeder einzelne Genosse muß Agitator für unser Parteivorgang sein, nicht bloß bei der regelmäßigen Agitation, sondern stets. In der Werkstatt, in den gewerkschaftlichen und anderen Vereinsversammlungen bietet sich Gelegenheit genug, für die Arbeiterpresse einzutreten.

Die Verbreitung unserer wissenschaftlichen Parteiliteratur sollten sich die Genossen mehr angelegen sein lassen, wir müssen danach streben, unter Willigen zu vertreiben. Es muß unsere Pflicht sein, in jeder Versammlung unsere Genossen — besonders die jüngeren — anzuregen, unsere geschäftliche und wissenschaftliche Literatur zu lesen, um sich über die grundlegenden Fragen sozialistischer Wissenschaft klarheit zu verschaffen. Dazu gehört auch, daß man in den Versammlungen bei Erörterung aktueller Ereignisse nicht an der Oberfläche haftet, sondern ihren politischen Ursachen an der Hand der materialistischen Gesellschaftsauffassung nachspürt. Zu solchen Diskussionen ist nicht immer das Erscheinen eines auswärtigen Redners erforderlich, sondern ein jeder noch so kleine Parteivort sollte es sich zur ehrenvollen Aufgabe machen, Genossen heranzubilden, die ein selbständiges Referat halten können. An ein solches Referat hat sich eine Diskussion zu knüpfen, wozu sich jeder Teilnehmer der Versammlung vorbereiten haben muß. Dadurch werden die Genossen zur Kritik wissenschaftlicher Werke angeleitet, ihr Wissen erweitert und vertieft und persöhnlicher Misset aus der Versammlung verbannt. Dana werden auch unsere Versammlungen anziehender werden und die Fragen über schlechten Versammlungsbesuch verstimmen. Es ist bedauerlich, daß es noch eine ganze Reihe von Orten gibt, wo nicht ein einziges Exemplar unserer wissenschaftlichen Revue „Die Neue Zeit“ gelesen wird. Auch müßte jeder in die Gemeindevorstellung gewählte Genosse Leser der „Kommunalen Praxis“ sein. Große Fortschritte hat die Verbreitung der „Weltzeitung“ gemacht. Ihre Abonnentenzahl stieg von 104 im Jahre 1903 auf 228 im vorigen Jahre, 1905 ist die Biffer aber auf 1415 emporgeschossen. Sie ist jetzt in sämtlichen Wahlkreisen verbreitet, während sie 1903 und 1904 nur erst in 5 Kreisen Leser hatte. Es ist dies ein hocherfreulicher Erfolg, der besonders im 6. und 7. Wahlkreise betrieblenen Frauenagitation, deren Erfolge sich auch in der Zahl der regelmäßigen freiwilligen Beiträge zahlenden Genossinnen ausdrücken. Für den 7. Kreis ließ sich diese Zahl leider nicht feststellen, weil die freiwilligen Beiträge nicht regelmäßig gezahlt wurden. Das soll aber im laufenden Jahre geändert werden. Möge uns dieser Erfolg der Frauenagitation als Kasporn dienen, auch in anderen Wahlkreisen auf diesem so wichtigen Gebiete mehr zu leisten. Die unaufgeklärte Frau ist in jeder Hinsicht ein Hindernis für die aktive Beteiligung des Mannes an der Bewegung, durch verständige Belehrung über unsere Ziele wird die Frau dagegen zur energischen Agitatorin, zum wenigsten wird die heverwachsende Generation im sozialistischen Sinne erziehen. Auch des Beschlusses des letzten Provinzialparteitages, daß auf die Frauenagitation mehr Gewicht zu legen sei und daß zu diesem Zwecke möglichst an allen größeren Orten weibliche Vertrauenspersonen gewählt werden sollen, zeigt uns Tabelle III, daß in 5 Wahlkreisen noch keine weibliche Vertrauensperson existiert. Die Zahl der abgehaltenen Frauenversammlungen hat sich zwar im allgemeinen gesteigert, in 4 Wahlkreisen sind jedoch gar keine zu verzeichnen (siehe Tabelle II).

(Die Tabellen kommen morgen zum Abdruck. Red.)

Die Agitation durch Flugblätter im Volkszeitungsformat herausgegeben wurden. Durch Herausgabe der „Roten Landpost“ suchte die Agitationskommission diesem Beschlusse Rechnung zu tragen. Die erste Nummer der „Landpost“ wurde in 154300 Exemplaren in deutscher und als „Det rode Postbud“ mit 11500 Exemplaren in dänischer Sprache verbreitet. Durch die Aufforderung, daß diejenigen sich melden sollten, die das Blatt bei seinem jedesmaligen Erscheinen zugestellt wünschten, erhielten wir über 250 Adressen zugesandt, ein Adressenmaterial, das uns bei der Landagitacion gute Dienste leisten kann. Wir stellten deshalb die Adressen jedes Wahlkreises den Vorständen zur Verfügung. Es sind auch schon einige Erfolge hinsichtlich neuer Anknüpfungspunkte auf dem Lande erzielt worden. Leider erlauben es die finanziellen Verhältnisse nicht, die „Landpost“ häufiger erscheinen zu lassen, weshalb wir uns bei der Herausgabe der 2. Nummer auf 1500 Exemplare beschränken, die nur per Post verbreitet wurden. Die dritte Nummer wird wieder mit Ausnahme des 8. und 10. Wahlkreises mit dem Kalender 1905 im ganzen Agitationsbezirk zur Verbreitung gelangen. Um dem Parteitagbeschlusse nachzukommen, daß die „Rote Landpost“ neben sonstigem aktuellen Belegstoff Erörterungen des ersten Teiles unseres Parteiprogramms bringen solle, wurde eine allgemeine Verbreitung der vom Parteivorstand zur Verfügung gestellten Broschüre „Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie“ in Aussicht genommen, durch verschiedene Umstände kam sie jedoch in einigen Wahlkreisen nicht zustande. Der „Norddeutsche Volkskalender“ wurde im Herbst in einer Auflage von 149523 in deutscher und als „Sozialdemokraties nordfleskigste Folke Almanak“ 10000 Exemplare in dänischer Sprache verbreitet und wurde von der Landbevölkerung mit Freuden entgegengenommen. Der „Volkskalender“ zählt mit zu unseren besten Agitationsmitteln, was durch die Nachricht bestätigt wird, daß die Gegner den Wert der Kalenderagitacion erkannt haben und uns durch Herausgabe und Verbreitung eines sozialisten Almanachs Konkurrenz machen wollen. Um so mehr müssen wir bestrebt sein, unseren Kalender besser auszugestalten und ihn dadurch agitatorisch wirksamer zu machen. Schon auf dem Parteitag zu Fulda wurde angeregt, durch Aufnahme von Annoncen in dem Kalender die Mittel zur Verbesserung und Vermehrung seines Inhalts zu gewinnen. Die Kommission hat diesen Gedanken aufgenommen und es ist ihr gelungen, für die Auflage des 7. Wahlkreises Inserate zu erlangen. Dabei haben sich wohl allerlei Schwierigkeiten herausgestellt, doch erscheint es nicht ausgeschlossen, für das nächste Jahr auch für andere Wahlkreise eine Annonzenbeilage zu schaffen.

Außer dem „Volkskalender“ und der „Roten Landpost“ wurden noch 3985 Broschüren, 364700 Flugblätter, 19431 Malzettungen und 7590 sonstige Agitationschriften verbreitet. Außerdem verhandte die Agitationskommission an die ihr zugegangenen Adressen dänisch sprechender Bewohner Nordfleskewigs 60 Agitationsbroschüren in dänischer Sprache. Die Verammlungsagitacion war, wie sich aus unserem statistischen Nachweis ergibt, eine recht rege, leider wurde aber verhältnismäßig über schlechten Versammlungsbesuch geklagt. Vielfach gehen die Genossen bei Einberufung von Versammlungen nicht geschäftig genug vor. Vor allem muß beachtet werden, daß Versammlungen an einem Tage anberaumt werden, an dem irgend ein Fest oder eine sonstige Veranstaltung am Ort stattfindet, von der man annehmen darf, daß sie den Versammlungsbesuch schwächt. Sodann muß die Tagesordnung interessant gestaltet und für eine sorgfältige und rechtzeitige Bekanntmachung der Versammlung gesorgt werden. Wird dann noch von den Genossen in den Arbeitsstätten und bei allen anderen Gelegenheiten agitiert, so werden wir nirgends über schlechten Versammlungsbesuch zu klagen haben.

Vorübergehen hingeworfen, als er des Deutschen und sogenannten Johnny Skimmie zu erkennen glaubte. Jederfall war der jenen, aus dem deutsch-französischen Belt hinausgewiesenen Spieler gefolgt und verlor hier sein Geld — aber gewann auch vielleicht? — Der Justizrat war neugierig geworden und wollte sich wenigstens durch den Augenschein überzeugen. „Saubold!“ brummte er aber leise vor sich hin, als er an dem Tische vorüberging, und mußte sich dann mit einiger Mühe durch eine Anzahl müßig umherstehender Menschen drängen, um einen Blick über das Innere zu bekommen. Hier Tische standen hier, an denen gespielt wurde, und an dem einen saß sogar ein Frauenzimmer — eine jener vertworfenen menschlichen Dingen, welche sich hier und da schon in den Wägen herumtrieben und von irgend einem der Spieler als Lockvogel unterhalten wurden. — Des Justizrats Blick fesselte aber bald die linke Tafel, an welcher er augenblicklich den langen Amerikaner und Johnny wieder erkannte, und hinter Johnny stand — der Pomet!

„Donnerwetter,“ murmelte der Justizrat leise vor sich hin — „dachte, hätte Zahnschmerzen!“ Johnny hatte ein rotes, erhitztes Gesicht und sah starr auf die Karten vor sich nieder. Korbel jedoch, der für den Augenblick nicht zu spielen schien, überflog ein paar Mal die Umstehenden mit dem umhersehenden Blick und war auf einmal spurlos, wie in den Boden hinein verschwunden. — Hatte er den Justizrat vielleicht erkannt? — Dieser wußte es nicht; obgleich er aber wohl eine Bierlei flumbe auf seiner Stelle stehen blieb und dann durch das ganze Belt ging, konnte er den Pometen nicht wieder entdecken. — Er war fort und ließ sich nicht wieder blicken.

Dieses kleine Intermezzo diente natürlich nicht dazu, des Justizrats Laune zu verbessern, denn ein unbestimmtes

Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäcker.

(41. Fortsetzung.)

„Kommen Sie her, Herr Justizrat,“ rief diesen da Fischer an, „sehen Sie sich noch ein wenig her zu uns.“ „Darte ihr heut abend,“ erwiderte dieser — „müssen mich entschuldigen — verdammt Kopfschmerz — früh zu Bett gehen.“

„Bett? — glücklicher Mensch, hat der ein Bett!“ — rief Fischer — „aber bleiben Sie nur da, wir singen jetzt noch ein paar Lieder. Können Sie mit einhelfen, Herr Winderhof?“

„Wenn ein zweiter Tenor fehlt —“ „Ah, ganz vorzüglich — der fehlt immer — einen ersten haben wir schon, und für den zweiten Paß — Donnerwetter, wo ist denn der Kommet hin? Ist der durch gebrannt?“

„Der Kommet?“ fragte Limberg lachend, „wen nennen Sie so?“

„Nun, unsere Gerichtsperson, unsern Aktuar. In allen Minenstädten geht er nach einer Weile durch und hinterläßt einen ganzen Schwanz von Schulden, deshalb hat er den Namen Kommet bekommen. Was dem heut durch den Sinn gefahren sein muß — ob seine Zeit hier vielleicht auch um sein mag?“

„Er ist am Tische mit Johnny zum Spielen gegangen,“ sagte Graf Beckdorf.

„Oh bewahre, dazu hat er kein Geld,“ lachte Fischer — „ja wenn ihm noch jemand borgte; Johnny selber hüt!“

„Wohnt weit von hier?“ fragte der Justizrat, dem die eben gehörten Neuigkeiten gerade nicht besonders angenehm waren.

„Gar nicht — etwa fünfzig Schritt von hier steht das Bett, unter dem er mit dem Apotheker Kullig schläft. — Alle Wetter, Kullig, bei der wie vielen Tafel Schokolade sind Sie jetzt eigentlich? Sie müssen ja eine ganze Kiste voll mitgebracht haben. — Also Sie wollen wirklich nicht länger bleiben, Herr Justizrat?“

„Darte — Pause geht,“ sagte dieser. Er trat zu dem Tisch, dem er seine Bege zahlte, grüßte noch einmal im Vorbeigehen die Landleute durch ein einfaches Kopfnicken, nahm dann die Mühe gegen die Franzosen zu ab und verließ darauf langsam das Bett, um sein eigenes Lager aufzusuchen.

Nun fehlte aber dem Justizrat der Sinn, den man im gewöhnlichen Leben Ortsfremde nennt, vollkommen. So hatte er auch jetzt gar keine bestimmte Idee, in welcher Richtung sein Bett eigentlich liege. Er wußte nur, daß sie es, einige hundert Schritt von der „Stadt“ entfernt, auf einem kleinen Hügel errichtet hatten, und schlenderte deshalb vollständig unbekümmert die Straße aufwärts, anstatt abwärts, zwischen den noch zum größten Teil erleuchteten Belten hin.

„Kommet!“ Der Name gefiel ihm nicht, und er fühlte einige Besorgnis für seine etwas leichtsinnig geopferte halbe Unge. Der arme Teufel hatte ja fest versprochen, morgen früh zu zahlen, und lag jetzt jedenfalls mit heftigen Zahnschmerzen in seinem Bett.

Unterwegs passierte er eine amerikanische Trist- und Spielbude, die sich in nichts von den übrigen Wohnungen, als vielleicht durch ihre Geräumigkeit auszeichnete. Außerdem hing aber noch an dem vordersten Mittelfenster, der das Bettdeck trug, von einer Lampe hell beschienen ein kleines, gemein obrednes Bild, das seinen Zweck vollkommen erfüllte. Anständig Leute wollte man dort gar nicht im Innern haben; nur solche, die spielten und tranken, und die erkreuten sich auch wohl an solcher Subel.

Der Justizrat hatte nur einen flüchtigen Blick eben im

